

Worte

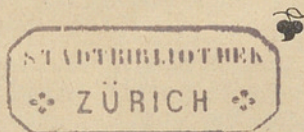
zum Gedächtnis des Herrn

Dr. Georg Heinrich von Wyss

gesprochen am 5. April 1900

von

G. v. S.-R.



ZÜRICH

Buchdruckerei Schulthess & Co.

1900.

Mein Vater, ist es möglich, so gehe  
dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht  
wie ich will sondern wie du willst.

Matth. 26 V. 39.

Es ist vollbracht.

Joh. 19 V. 30.

Vater in deine Hände befehle ich  
meinen Geist.

Luc. 23 V. 46.

### *Trauernde Freunde!*

Wir sind versammelt zum Gedächtnis  
unseres lieben Angehörigen und Freundes,

Herrn Dr. Georg Heinrich von Wyss,

Ehegatten der Gertrud geb. Syz,

welcher letzten Montag, den 2. April, im Alter  
von 37 Jahren 8 Monaten und 2 Tagen, infolge  
eines langjährigen Lungenleidens in Davos ver-  
schieden ist.

Gott schenke ihm die ewige Seligkeit und  
sei allen, welche um ihn trauern, mit seinem  
gnadenreichen Troste nahe!

Die Zeit, in welcher wir stehen, erinnert uns an die Passion unseres Herrn. Wir vernennen wieder bewegten Herzens die Worte demütigen Gehorsams und unbegrenzter Hingabe: «Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst» und das Wort siegreicher Vollendung: «es ist vollbracht; Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist». Es sind dies Christi Worte, und Christi Bild ist es, welches uns mit ihnen vor die Seele tritt. Aber Er ist unter uns erschienen, damit wir werden sollen, wie er ist, er hat gelitten, damit wir in unserem Leiden uns aufrichten könnten an seinem Leiden, er ist zum Siege durchgedrungen, auf dass wir mit ihm siegen sollen.

Ja, von Leiden und Sieg spricht das Bild des Entschlafenen, welchen wir jetzt zu seiner Ruhe geleiten. Von dem Leiden eines früh geknickten Stammes, dessen junges Reis einst die schönsten Hoffnungen weckte. Manche unter uns erinnern sich des munteren, intelligenten Knaben mit den früh regsamen Talenten. Wir sehen ihn vor uns, wie er unter den Augen frommer, hochbegabter und liebevoller Eltern, an der Seite einer treuen Schwester, umgeben von zahlreichen Verwandten und Freunden heranwächst, bei ungewöhnlicher Befähigung leicht und sicher die Schulen durchheilt, daneben an Musik sich erfreut, mit dem Stift eine andere künstlerische Neigung pflegt und die Liebe zur Natur auf Ausflügen und Bergtouren, zumeist mit dem, nun auch müde und schwach gewordenen Onkel befriedigt. Die Berufswahl wurde ihm nicht



leicht, naturwissenschaftliche und geschichtliche Interessen zogen ihn, wie vordem seinen Vater, gleich stark an. Er entschied sich für die Naturwissenschaft und begann seine Studien im Herbst 1881 am hiesigen Polytechnikum. Nach Absolvierung desselben verbrachte er drei Monate in Paris, wo sein vielseitiger und für die Vorzüge des französischen Genius besonders empfänglicher Geist die mannigfaltigsten Anregungen empfing. Darauf treffen wir ihn in Berlin zur Vollendung seines Fachstudiums. Nach Hause zurückgekehrt übernimmt er im Frühling 1889 die Stelle eines Assistenten am physikalischen Laboratorium unserer eidgenössischen Schule.

Mit Freude sahen ihn seine Eltern eine feste Stellung gewinnen. Sein lebhafter Familiensinn aber sehnte sich bald nach einer eigenen Häuslichkeit, welche ihm durch seine Verehelichung mit Gertrud Syz, am 25. März 1890, in ihn aufs höchste beglückender Weise, geschenkt wurde. Die Freude sollte jedoch nach Gottes unerforschlichem Rat nicht lange ungetrübt bleiben, denn nach kaum drei Jahren kehrte die furchtbare Krankheit bei ihm ein, welche aller ärztlichen Weisheit und der treuesten Fürsorge der Seinigen zum Trotz langsam aber unaufhaltsam fortschritt, bis der entkräftete Körper den Stürmen eines Influenzafiebers erlag. Es war nicht die Art des Heimgegangenen, zu klagen oder auch nur auszusprechen, was ihn drückte. Aber was er empfand, als er am 12. Dezember 1893 mit seiner treuen Gattin den krank gewordenen greisen Eltern, — welche denn auch fünf Tage

nach seiner Abreise gleichzeitig diese Welt verliessen, — die Hand zum Abschied reichte, um den Winter im Süden zuzubringen, das wird der Bitte Christi verwandt gewesen sein: «mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber». Es schien damals nach menschlichem Ermessen nicht unmöglich, dass er sich erholen könnte. Als jedoch die fortgesetzten Winter- und Sommerkuren in San Remo, Tanagerbad, Flims und Heustrich, welche nur durch kürzere Aufenthalte in der Heimat unterbrochen wurden, keine entschiedene Wendung zum Besseren herbeiführten, da musste er sich wohl gestehen, dass ihm das Opfer eines Lebensberufes und das Opfer der geselligen und freundschaftlichen Beziehungen seiner Jugend auferlegt sei.

Um so mehr klammerte sich seine Seele an das häusliche Glück, das ihm geschenkt war, und das er, seit er es besass, über alles schätzte. Nachdem er gar in Davos ein eigenes Haus bezogen hatte, in welchem alles nach seinen Ideen und zur Bequemlichkeit der Seinen eingerichtet war, da war seine Seele bei allen Entbehrungen und Sorgen voll Dank und Freude. Sein Heim, seine Familie war für ihn eine unversieglige Quelle stillen Glückes, ja heiterer Stimmung; seine Gattin, mit ihm verbunden nicht nur im tiefsten und höchsten Streben und Leben, sondern auch in der köstlichen Gabe des Humors, seine Kinder, in ihrer Anmut und Munterkeit und mit ihrem regen Geiste erfüllten bei allem Duster seiner Lage sein Herz mit Sonnenschein. Freilich auch so war der

Kelch, welchen er trinken musste, bitter genug. Wie schwer musste dem Arbeitsfrohen der Verzicht auf einen Beruf werden, wie schmerzlich musste der Kunstfreund, der Liebhaber einer regen Geselligkeit die Zurückgezogenheit und Stille des Bergdorfes empfinden. Aber er lernte im Leiden Ergebung und Gottgelassenheit, er gewann den grossen stillen Sieg der Selbstverleugnung durch Gottvertrauen: «Herr nicht wie ich will, sondern wie du willst». Zeuge dafür seine bewunderungswürdige Geduld, seine Liebenswürdigkeit und Milde gegen die, welche ihn pflegten und gegen jedermann, die Ruhe der Seele, welche von keiner Klage, sondern höchstens nur von einem Seufzer, oder einer leisen Frage an das geheimnisvolle Geschick unterbrochen wurde. Er hat es sich abgewonnen, seine Wege vertrauensvoll in eine höhere Hand zu legen.

Aber noch ein grösseres Opfer stand ihm bevor; auch das stille Gärtchen, worin er sich bescheiden gelernt, sein häusliches Paradies, das teuerste und beste, was er auf Erden kannte, sollte er verlassen. Und auch dies hat er hinzugeben vermocht ohne Murren; mit blutendem Herzen, nicht im Triumph aber ergeben, still als ein wahrer Christ; nicht um eines künftigen Lohnes willen, daran hat er nicht gedacht, aber im Hinblick zu der Gnade, die von oben tröstet und stärkt. Sein Herz hat Ruhe und Mut gefunden im Evangelium, zumal in den Gnaden- und Christusliedern, von welchen das schlichte und innige Philipp Spittas: «bei dir Jesu will ich bleiben» ihm das teuerste war. Und sein



Herz glaubte, ob auch der geschulte Verstand des Forschers mit den Geheimnissen Gottes und der Welt nicht zum Ende kam.

Die Stunde des Scheidens trat rascher heran, als man gedacht, aber sie fand ihn bereit, sein Ende war ein «Vollbringen». Mit der Ruhe des Weisen ordnete er seine Angelegenheiten, seine letzten Worte waren Zeugnisse herzlichster Dankbarkeit und zartester Liebe gegen seine Gattin, als der Abend kam, an dem er scheiden sollte, segnete und umarmte er, wohl sein Ende ahnend, seine Kinder schlicht und einfach, als wäre es nur für eine Nacht, dann entschlief er. Was empfinden wir angesichts dieses Endes, womit werden wir den Eindruck bezeichnen, den es uns macht? Trauernde Freunde, wir dürfen, ohne die menschliche Schwachheit zu leugnen, an die Worte Christi erinnern: «es ist vollbracht» und «Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist».

Dieses Leben ist vollbracht, eine im Leiden gereifte Frucht hat der Herr alles Lebens in die himmlische Scheune geerntet, der müde, schon in seiner Jugend müde gewordene Pilger ist zu seiner Ruhe eingegangen. Indem wir unseren Blick auf seinen Sarg richten, wie muss uns doch so vieles nichtig erscheinen, was Menschen schätzen, warum sie sich mühen und streiten, wie muss uns aber auch der Gedanke bewegen, dass im Leiden ein überirdischer Segen liegt, dass das rätselvolle Leben uns vollenden soll nach dem Rat der Weisheit und Liebe über uns.

Und nun hat der Heimgegangene seine Lieben zurückgelassen; er hat sie als teuerstes Vermächtnis Gott übergeben, in Seiner Hand sind sie wohl geborgen, denn Er ist treu; er hat sie aber auch uns hinterlassen. Auch wir wollen treu sein, sie mit Liebe umgeben, ihnen Gutes erweisen, so viel wir vermögen und so das Andenken des Verewigten ehren und heilig halten. Amen.

---

Lasst uns beten:

Herr, himmlischer Vater, in tiefer Trauer sind wir hier versammelt vor deinem Angesichte. Du hast einen der Unsrigen, der uns teuer war, hinweggenommen und die Seinen verwaist gelassen. Aber Leben, Leiden, Sterben deiner Kinder liegt in deinen Händen und du verlässest die Deinen nicht. Schenke dem Dahingegangenen die ewige Seligkeit in deinem Reiche, birg ihn als reife Frucht in deinem ewigen Heiligtum, sei du sein Lohn und ewiger Friede. Die Hinterlassenen aber tröste aus dem Reichtum deiner Gnade und Barmherzigkeit, sei ihnen nahe mit deiner heiligen und friedespendenden Kraft, dass sie gefassten Herzens ihr Leid tragen können und mutig weiter wandern auf dem Wege! Uns alle lass fortschreiten in der Schule des Lebens von Kraft zu Kraft, dass der inwendige Mensch sich vollende von Tag zu Tag. Den lieben Kindern aber, die um ihren guten Vater trauern, lass den Segen, den er auf sie



gelegt hat, folgen auf jedem Schritt und lass ihn sich erfüllen hundertfältig und tausendfältig.

Unser Vater, der du bist in den Himmeln etc.

Amen.

---

### **Am Grabe:**

Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, ob er schon stirbt wird doch leben und wer lebt und glaubt an mich wird in Ewigkeit nicht sterben. Ev. Joh. 11, 25 ff.

Paulus spricht: Dieses Verwesliche muss anziehen Unverweslichkeit und dieses Sterbliche muss anziehen Unsterblichkeit. Wenn aber dieses Verwesliche wird angezogen haben Unverweslichkeit und dieses Sterbliche angezogen Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: «Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg?» Gott aber sei Dank, der uns den Sieg giebt durch unsern Herrn Jesus Christus. 1 Cor. 15. 53 ff.

Der Seher Johannes schreibt:

Es hob einer von den Ältesten (im Himmel) an und sprach zu mir: Diese mit weissen Kleidern Bekleideten, wer sind sie und woher sind sie gekommen? Und ich sprach zu ihm: Herr, du weisst es. Und er sprach zu mir: das sind die, welche aus der grossen Trübsal kommen und sie haben ihre Kleider gewaschen und weiss

gemacht mit dem Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel und der auf dem Throne sitzt wird über ihnen wohnen. Es wird sie nicht mehr hungern, es wird sie auch nicht mehr dürsten und es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne noch irgend eine Hitze. Denn das Lamm, das in der Mitte des Thrones ist, wird sie weiden und leiten zu lebendigen Wasserquellen und Gott wird alle Tränen abwischen von ihren Augen. Offenb. Joh. 7, 13 ff.

Das Psalmist spricht:

Die mit Tränen säen, werden mit Jauchzen ernten. Wer dahin geht weinend und den edeln Samen trägt, der kommt daher mit Jauchzen und bringt seine Garben. Ps. 126 V. 5 u. 6.

Der Herr spricht zu seinem Diener:

Wohl du frommer und getreuer Knecht, du bist über weniges treu gewesen, ich will dich über vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25, 21.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

